

Schachmatt in der Klinik 1/3

Eine Trilogie

Prolog:

Stur wie ein Esel,
aber so war Sie schon immer,
hat Sie uns gezeigt,
mit eisernem Willen,
erreicht Sie jedes
einzelne Ihrer Ziele

Teil 1: Aufgabe

Am Anfang vernahm die Geschichte ihren Verlauf, einfach weil das gewöhnliche Geschichten so zu tun pflegen. Diese hier aber nicht. Sie beginnt an einem Geburtstag.

Genauer gesagt an dem 80. Geburtstag meiner Mutter. Wir haben alle vorher gesagt: "Sie ist so stur", aber richtig sicher waren wir uns nicht, ob sie's durchhält. Schließlich haben wir ihr, wenn man den Krankenhausaufenthalt mitrechnet, schon seit 10 Tagen nichts mehr zu Essen und Trinken gegeben. Und heute wird es auch nichts geben, Geburtstag hin, Geburtstag her. Außer natürlich Ihrem täglichen Schuss Morphium, der ihr von Beginn an, hier im Quasi- Hospiz Zuteil wurde. Aber ob das überhaupt noch wirkt, wie am Anfang? Ich denke eher nicht. Außerdem habe ich sie in ihrem ganzen Leben, bei dem ich sie immerhin 54 Jahre begleiten durfte, noch nie so traurig gesehen, wie heute. Das lag aber auch daran, dass auch von uns keiner so recht wusste, wie er sich zu verhalten hatte. Dafür gab es in unserer aller Leben noch keine vergleichbare Situation. Also, ein Geburtstagsständchen singen, wäre in einem Schluchtzkonzert gemündet. Also bedienten wir uns an den Keksen vom Haus und dem Kuchen den einer unserer Geschwister heute morgen stehen lassen hatte. Ach so, ich vergaß zu erwähnen, dass wir – also die 5 Geschwister und deren Partner vereinbart hatten, ihr nacheinander zu gratulieren; was genau betrachtet auch schon wieder ungewöhnlich ist, zumindest für einen Runden. Zum Glück waren Ila und Ileg gemeinsam mit uns eingetroffen. Also, auf Mamas 80.

Meine Frau besuchte ab und zu ohne mich meine Mutter und sie hat mich nicht lang bearbeiten müssen, Mama möglichst täglich zu besuchen. Zumindest jetzt, wo ihre letzten Tage, an – bereits nur noch – zwei Händen ab zu zählen waren. Und so war es für mich leicht festzustellen, dass sie nur an ihrem 80. so wirklich richtig traurig war. Heute war wieder alles normal.

Auch wenn sich der schwarze Fleck an ihrem rechten Auge nicht als Alters- Haut- Krebs, sondern bei genauerer Betrachtung und mit Brille nur als gemeine Stubenfliege entpuppte, erzürnte es mich doch maßlos, dass dieses Vieh es wagte, die nach mittlerweile 11 Tagen noch verbliebene restliche Flüssigkeit so maßlos aus meiner Mama heraus zu saugen. Sie konnte den ihr bislang noch

verfügbaren linken Arm schon seit mehreren Tagen nicht mehr bewegen. Sie war wehrlos und mittlerweile auch zu schwach ihre Augen zu schließen. Und mir gelang es leider nicht, das Biest zu erwischen und ein abschreckendes Exempel zu statuieren. Aber immerhin konnte ich es wild fluchend hinaus geleiten, stets darauf bedacht, nicht weitere Fliegen dabei einzulassen.

Aber nun lieber zurück zu den erfreulicheren Dingen ihres Lebens. Nach mehr als einem halben Jahr war heute der große Tag ihrer Hüft- Operation. Gewagt, im Alter von 79 Jahren, aber richtig Angst hatte sie nur vor der Verwirrung beim Aufwachen aus der Narkose. So kannte und fürchtete sie es, aufgrund ihrer vielen zurückliegenden Hüft- OPs. Und so gelang das Einsetzen der künstlichen Hightech- Cyborg- Komponenten zunächst erfolgreich, bis sie zu große Mengen ihres Blutes einbüßte. Dann folgten Multi- Organversagen, Wiederbelebung und Buff, weiter ging's im Takt.

Aufgrund ihrer Robustheit bildeten sich im Nu (gemessen am fortgeschrittenen Lebensalter) alle negativen Effekte zurück. Außer Ihrem Appetit. Der blieb aus.

Nicht mal an dem Sauerstoff wollte sie sich richtig sättigen. Aber sie war eine Kämpferin und die Plätze auf der Intensiv waren rar. Deshalb kam Mama auf Normalstation und sofort, nach einem unserer vielen Kurzurlaube, konnten meine Frau, meine Tochter und ich sie endlich besuchen.

Es war früh sommerlich heiß und wenn man nicht gerade unter einer Decke steckte, angenehm temperiert im Krankenzimmer. Meine Frau schlug vor, Mamas Gesicht mit einem Waschlappen ab zu waschen. Dem herbeigerufenen Pfleger dies bedeutet, holte er ein großes weißes Badehandtuch aus dem Schrank. Ohh, Sprachbarriere...! Meine Frau machte Wischbewegungen mit der Handfläche durch ihr Gesicht. "Ach Waschlappen" entfuhr es ihm und schon ging Mamas kleine Spritztour los. Wie kleine Dinge Lebensfreude ins Gesicht meiner Mutter zaubern konnten, phantastisch.

So waren die nächsten Wochen innerhalb der Familie durchorganisiert. Aber schon eine Woche später fällt meiner Frau und mir auf, dass sich der Zustand meiner Mutter massiv verschlechtert hat. Sie konnte schlechter Atmen, Schlucken, Denken, Sprechen. Ich drückte meine Stirn gegen ihre Stirn. Mama roch richtig gut und ich sagte: "Was haben wir da nur angerichtet?" Sie antwortete spontan: "s nett schlimm". Erstaunt blickte ich sie an und nahm ein spitzbübisches Funkeln in ihren Augen wahr. Das kannte ich schon: sie hatte was geplant! Mehr dazu aber in Teil zwei dieser Trilogie.

Beim nächsten Besuch stellten wir fest, dass Mamas operiertes Bein aufgedeckt lag. Sie lag leicht schräg im Bett. Es sah so aus, als ob das Bein gleich von der Kante rutschen wollte. Wir informierten die Ärztin und eine Schwester pufferte sofort das Bein mit einem Kissen gegen die Bettstütze.

Nun wird's brutal.

Also bitte bei schwachen Nerven hier aufhören, mit dem Lesen und weiter ans Gute im Menschen glauben. Für die Hartgesottene fahre ich fort. Jetzt!

Also wollen Sie wirklich weiter lesen? Na klar, gerade jetzt. Gut, ich mach hinne:

Zufällig ergab es sich, dass ich mir am Tag darauf von der Arbeit frei genommen hatte und sie schon vormittags besuchte. Bereits auf dem Flur wurde ich von der Oberschwester abgefangen und in deren zugerümpeltes Mini- Stationszimmer gebeten. Drinnen saß bereits eine weitere Ärztin: "Wir müssen Ihnen leider mitteilen, dass sich die operierte Hüfte ihrer Mutter ausgekugelt hat."

“Oh nein,” raste mir durch den Kopf: “das tut bestimmt Sau weh. Ihr Bein liegt neben ihr! Aber was rausgeht, geht auch wieder rein.” Und die Ärztin fuhr fort: “Wir können nicht genau sagen, wie lange das schon so ist.” Der hat gegessen! Schock! “Es ist gleich ein Notfallteam unterwegs und wird versuchen, das Bein wieder einzukugeln. Wie im Theater platzten mit ihrer letzten Silbe vier gutgebaute, bullige Herren ins Zimmer.

Der aufmerksame Leser stellt zurecht fest, dass die Raumkapazität ein echtes Hereinplatzen – also im Sinne von “herein” - gar nicht mehr zugelassen hat. Also versammelten sich die in rot-schwarzen Trenchcoats gekleideten Ambulanzärzte halb in der Tür und halb im Flur und per Ruftechnik setzten wir die Lagebesprechung fort. “Also guter Herr, Sie sind damit einverstanden, wenn wir versuchen, den Oberschenkel Ihrer Mutter wieder einzukugeln?” Ich verstand nichts. “Ja, wenn Sie heute nicht gekommen wären, hätten wir das sowieso versucht, da es sich ja hier um einen Notfall handelt.” Ich antwortete kräftig “Ja!” Dann wurde ich in einem schön gestalteten Aufenthaltsraum geparkt und der Pulk zog davon.

Obwohl sich die Zeit für mich wie endlos dehnte und mir millionende Gedanken durch den Kopf schossen, fahre ich unmittelbar fort: “Der Oberschenkel Ihrer Mutter ließ sich nicht einkugeln und wir müssen aufpassen, dass wir nichts verletzen. Das hängt mit Gewebe zusammen, dass sich in die Hüftpfanne ergossen haben kann oder mit Einwachsungen. Uns bleibt daher nur ein operativer Eingriff; wie bei der ersten Operation.” Spontan sagte ich: “Ja, OK, einverstanden.”

“Uns liegt eine Patientverfügung vor.” “Ja von meiner Schwägerin unterschrieben, aber die befindet sich seit Wochen zum ersten Mal in Kurzurlaub.” “Sie sind eine große Familie. Was wir von Ihnen benötigen, ist eine Zustimmung aller Kinder Ihrer Mutter und das schriftliche Einverständnis Ihrer Schwägerin.” Ich musste erst Mal raus aus dem Saftladen und frische Luft schnappen. Erneut zog ich an dem Zimmer, in dem meine Mutter und ihr linkes Bein lagen, vorbei, ohne Hallo zu sagen.

An diesem geschichtsträchtigen Mittwoch, den 03.07.2019 ist es mir via Telefon gelungen, alle meine vier Geschwister, die über hunderte Kilometer verstreut waren, zu erreichen, die Lage zu schildern und mir ihre Zustimmung einzuholen. Meine Schwägerin: “Na Prima! So ein Schlamassel. Da ist man 5 Wochen zu hause und nichts passiert. In unserer Unterkunft gibt es kein Fax und kein Internet. Wadde ma. Ich glaube im Dorf gab es ein kleines Reisebüro. Und wenn nett, dann gehen Iggis und ich zum Bürgermeister. Bis morgen um 09:30 Uhr kriegen wir das auf jeden Fall hin.” Zu meiner Mutter lunze ich nur durch die Tür. Sie schläft und ich kann mich da jetzt nicht reinsetzen. Also warte ich im Flur auf die Narkose- Ärztin. Ich spreche kurz mit dem jungen Ding und verlasse vollkommen aufgewühlt das Schlachtfeld.

Der nächste Tag verlief weniger aufregend. Kurz nach 10:00 Uhr rief ich in der Klinik an und erfuhr von der Stationsärztin: “Ja, wir haben das Fax von Ihrer Schwägerin erhalten. Aber wir können Ihre Mutter heute nicht operieren. Die Narkoseärztin lehnt jegliche Verantwortung dafür ab. Wir müssen abwarten, bis es ihr wieder besser geht.” Mit gleichem Sarkasmus antworte ich: “Aber Sie wissen, dass das ihr Todesurteil bedeutet. Wie in aller Welt soll sich in so einer Lage ihr Zustand bessern?” “Sie müssen nicht alles so negativ sehen. Wir warten jetzt erst mal ab. Aber wir machen schon mal einen Termin mit Ihren Geschwistern, falls sich Ihre Mutter nicht stabilisiert. Weil, dauerhaft könne wir sie hier nicht behalten. Unser Auftrag ist es, unsere Patienten in kurzer Zeit wieder zu mobilisieren. Dafür brauchen wir jeden Platz.”

Die darauf folgenden Ereignisse überspringe ich, denn sie gehen an das Innerste, das eine gute Familie zusammenhält. Lediglich die nachfolgende Episode darf ich Ihnen nicht vorenthalten.

Von meiner Schwägerin, die immer Alles organisiert, erfahre ich, dass die Polizei angerufen hat. Auf meine Frage: "Was ist passiert?" teilt sie mir mit: "Die Kriminalpolizei untersucht, wenn jemand gestorben ist, ob es sich um einen natürlichen Tod handelt." "Ja, und?" frage ich: "haben die nichts Besseres zu tun?" "Die Fragen mich, warum eine so alte Frau sich noch an der Hüfte operieren lässt." Und ich sehe sie nochmal, vor meinem inneren Auge, wie ich mich vor der OP von ihr das letzte Mal verabschiedet habe. Sie stand mit lächelnd maskiertem Schmerz in ihrer Tür. Ihr linkes Bein unsymmetrisch seitlich abgestellt und der zugehörige Fuß in einem völlig unnatürlichen rechten Winkel nach Innen gedreht und zum Aufmuntern rief ich ihr noch zu: "Wird schon schief gehen." Sie meinte nur: "Ich halt schon durch – versprochen."

Die Polizei, Dein Freund und Helfer klärt also neuerdings auf, dass gierige Erben die Omas von heute nicht mehr einfach von der Kellertreppe schuppsen; denn das scheint zu unsicher. Nein, heute laden die Enkelchen die Oma zum Glaserl Wein ein, verlegen ihre Brille und lassen sie ahnungslos einen Vertrag über eine Hüft- OP unterschreiben. Welch raffinierte Methode. Und dabei hat diese Organisation so einen guten Ruf, dass sie sich nicht einmal für das Auskugeln von Mamas Hüfte zu entschuldigen brauchte.

Wenn Sie also eine todsichere Adresse benötigen, verrate ich Ihnen schon Mal so viel: sie hausen in einem abgelegenen Wäldchen.

Seltsam, aber so steht es geschrieben.

Drum seid auch Nächstesmal dabei,
bei Teil 2, namens:
Upgrade

urheberrechtlich geschützt, kommerzielle Nutzung wird geahndet

Schachmatt in der Klinik 2/3

Eine Trilogie

Prolog:

eine verschlossene Tür ist
für mich eine Herausforderung;
zur Not gehe ich
durch die Wand
- woher das wohl stammt?

Teil 2: Upgrade

Nach den niederschmetternden Ereignissen des ersten Teils dieser Trilogie verspreche ich Ihnen heute herzerfrischendes Befreiendes.

Es ist 23:45 Uhr. Der Ort des Geschehens verlagert sich nun aus der Finsternis des Waldes in die vorbildlich sterile Klinik einer Bäder- Stadt.

In der linken Ecke steht der bisher ungeschlagene Champion, Mit 3 Wochen Intensiv- Station, 2,5 Wochen Normalstation, 1 Woche Geriatrie und 13 Tagen ohne Wasser und jegliche Nahrung. Zu Ihrer Rechten befindet sich der aktuelle Herausforderer: 54 Jahre, Leichtgewicht, Nichtraucher, keinerlei Stoffwechselerkrankungen.

Nach meiner heutigen Beipass- Operation schlage ich erstmals die Augen auf, erfahre aber später von einem Arzt, dass er mir Stunden zuvor im Aufwachraum auf die Beine geholfen hatte. Wen auch immer er zum Bewusstsein verhalf? Ich war's nicht. Filmriss.

Aber ein kurzer interner Systemcheck zeigt mir, dass meine OP gut verlaufen ist. Mein Herz wummert aufs Feinste. Ich bin auf Intensiv. Alles gut. Na ja, fast. Brennender Schmerz im durchtrennten Sternum, aber – check – das gehört dahin. Was nicht passt, ist mein lachhaftes Atemvolumen. Nicht mehr als eine Nase voll passt in das Lüngchenchen. Aber das hatte mir Iggis vor einem halben Jahr schon gesagt: "Du fühlst Dich, wie eine plattgefahrene Tomate". Interner Check abgeschlossen. Alles Roger. Ready for Liftoff, over und aus.

Umfeld checken: es piept; nein, nicht mein Tinnitus. Auch kein Vogel - nicht um diese Zeit! Vielmehr so richtig nervig. Die zahlreichen Geräte, die zusätzlich ein zugegeben zartes Glühen im Raum verbreiteten, sind es. Oh mein linker Zeigefinger glüht auch, wie bei E.T. Ich bestaune diese Anomalie und stelle fest: Sauerstoffsättigung 99%. Rechter Oberarm, bandagiert, OK, automatische Blutdruckmessung im Halbstundentakt. Bauch verkabelt, EKG und Wunddrainage. Schniedel, verkabelt, bis in die Blase. Hm, die haben meine Beine vergessen anzustöpseln. Dafür baumelt rechtseitig am Hals ein ordentlicher Zugang. Rechter Unterarm, rosa Zugang (Relikt der

Kardiologin). Ok, atmen und denken kann ich noch eigenständig. Falls mein Herz streiken sollte, liegen vorsorglich 4 isolierte Adern Klingeldraht – der Paser – in meinem Brustraum, auf Vorrat. Ich bin nicht allein. Nachtschwester Eiffets steht schon parat und errät ohne ein Wort meine innersten Bedürfnisse. Über 30 Jahre Berufserfahrung, aber trotzdem kein Pflegeroboter. Sie gibt mir einen Schluck Wasser, das hilft! Und in der nächsten Zeit wird sie mir, wie von Zauberhand immer genau dann zur Seite stehen, wenn ich ihre Hilfe benötige. Pure Magie, omnipräsent. Besser geht nicht!

Ich bin mir Siegesgewiss. Diesen einen läppischen Tag Intensivstation werde ich doch auf einer Backe abliegen. Leider nur in Rückenlage, obwohl ich, wie die Mehrheit der Bevölkerung passionierter Seitenschläfer bin. Das ist aber für die nächsten drei Monate tabu, bis das Brustbein, welches mit 5 Drähten geklammert ist, verheilt ist.

Die Nacht verfliegt, ohne nennenswerten Schlaf. Piep, piep, piep, piep. Frequenz der Einzelgeräte: exakt 2 Sekunden, symphonische Kakophonie, unzähliger Maschinenklänge. Mit dem Charme eines Elektroniklabors, zur Zeit der Entdeckung der Telegraphie und des Echolotes. Gegen 04:45 Uhr erlöst mich das Zwitschern realer Vögel ins Morgengrauen. Ebenfalls mit Grauen erfahre ich, dass nur eine Person am heutigen Samstag auf Normalstation zurückkehren darf. Denn dort herrscht ein Kapazitätsengpass, wegen des vergangenen Brückentages und ich werde nicht derjenige, welcher, sein.

Gelooost, weil privat versichert. Da rentiert sich für die doch ein Tag Verlängerung auf Intensiv. Nun gut, der andere Mann darf wenigstens gehen, so wie es die Klinik uns allen versprochen hatte:

“Nehmen Sie für die eine Nacht keine persönlichen Gegenstände oder Wertgegenstände mit!”

Ins Zimmer zu mir kommt als Ersatz - eine Frau, als Patientin und ein Paravent – zum Schutz unserer beider Intimsphären. Leider hockt sie immer just zu den Mahlzeiten auf dem Schieber, der seine Gerüche zielstrebig um den Paravent herumleitet. Da heißt es Kontenance bewahren, trotz Inkontinenz. Naja, Schlucken wird eh überbewertet, solange mir die geschwellenen Organe und der Drainageschlauch auf Magen und Speiseröhre drücken. Prost Mahlzeit. Ein Schluck. Prosit Schaumzeit.

Zum Nachtschisch wird mir offeriert, dass vermutlich eine Einblutung am Herz erfolgt ist und das morgen ein CT erforderlich ist. Sind die total plem plem? Noch eine Nacht in diesem Intensiv-Wahnsinn halte ich nicht aus. Und so ein Stuss. Mein interner Check hat “Herz OK” ergeben. Reine Verzögerungstaktik. Endstation. Hier komm ich nicht mehr weg und ich werde auch für nichts mehr garantieren. Während ich mich so meinem nervlichen Totalzusammenbruch hingeebe, naht bereits Rettung. In Gestalt von Schwester Ipa. Ich sehe sie und muss unmittelbar an die Blues-Brothers denken. Engelsingleich und ohne wahrnehmbare Fußbewegungen schwebt sie ins Zimmer und drückt mir das Stations- DECT- Telefon ans Ohr: “Ihre Frau”.

In ihrem wirklichen Leben klettert und boldert Ipa und bildet sich beruflich fort. Hier in dieser Anstalt nutzt sie ihren skalpellscharfen Verstand, sich die Götter in Weiß auf Distanz zu halten. Und jetzt zeigt sie Herz für mich. Ich schniefe ins Telefon: “Ich komm’ hier nicht mehr raus. Nur wegen des bescheuerten Brückentags und weil ich privat versichert bin. Jetzt soll ich hier noch eine Nacht bleiben, weil sie Sonntags nicht in der Lage sind ihr beknacktes CT durchzuführen.” Meine Frau hört verständlich zu und tröstet mich: “Ich werd sehen, was ich machen kann” und Ipa übernimmt das Gespräch. Oh Wunder. Es ist immer noch Sonntag und ich werde tatsächlich zum CT gerollt. Ratter. Brumm. Es ist nur Wasser in der Lunge. Wer hätt’s gedacht? Ha ha.

“Morgen müssen wir die Lunge punktieren”. Mir reicht bereits der Satzanfang: “Morgen...”. Scheiße. Hausgemachte Scheiße. Noch ein verdammte PIEP- PIEP - PIEP- Nacht. Aber meine Frau denkt an alles und beamt mir 6 Ohrenstöpsel in den Orbit. Ich zähle nochmal kurz die relevanten Körperöffnungen durch und frage mich: “warum so viele?” Egal. Diese Nacht schaffe ich. Als Sahnehäubchen setzt sich mein Bett erneut in Bewegung und ich werde in einen extra- Raum gerollt: “Hier ist noch ein Herr, der dringend ein ruhige Nacht wünscht”. Gerettetetet! Puls runter. Ich betrachte den älteren Herren und erkenne ihn auf Anhieb. Das ist doch Jason Bourne!!! Zwar sichtlich gealtert und lediert, vermutlich von einem seiner letzten Stunts, aber gewiss doch, er ist es. Die Schwestern entschweben. Es kehrt Ruhe ein, aber nur kurz: ”Roarrrrrrrrrrr.

Nrhwrotzzzzzzzzzz. Au, au, au. Hilfe! Hilfe! Hilfe! Hilfe!” Jason muss es schwerer als mich an der Lunge erwischt haben. Er braucht wegen seiner kraftvollen Lautmalereien auch nicht den Schwesternknopf drücken. Schon ist Eiffets da und sorgt sich um ihn. Ich selbst habe leider keine Zeit mehr, alles mitzuverfolgen: sieben Uhr abends. Ich brauche jetzt Schlaf, vielen erholsamen Schlaf. Stöpsel ins Ohr und Tschüss.

Augen auf. Was ist los? Die Zeiger stehen exakt auf 9:00 Uhr. Draussen ist es noch dunkel? Und Erholung? Peifedeckel. Ich höre leise die Schwester, die Herrn Bourne fertigmacht: “Ihr Zimmergenosse ist wieder aufgewacht und an mich gewandt, in Mono, rechter Kanal: “Schlafen Sie noch weiter, es ist erst 21:00 Uhr”.

Ich versuche mir schnell die Ohrenstöpsel herauszuziehen, um mich wieder in die Realität einzufinden. Rechts Plopp. Links, komme nicht dran. Oh Schitt! Beim Fiebermessen muss er mir ganz rein geschoben worden sein. Das kann doch nur maximal Raumtemperatur ergeben haben. Die Schwester eilt auf meine Bitte sofort zur Hilfe. Prima, jetzt wieder in stereo. Ich nehme mir in eselsgleicher Manier sofort vor, nicht mehr unachtsam zu sein und nicht zu Schlafen, wenn jemand mein Krankenzimmer betritt und spüre, wie das Verhängnis seinen Lauf nimmt.

Mein generalüberholtes Hochleistungsherz läuft auf 100%. Die letzten zwei Stunden Schlaf befeuern meinen Verstand. Das Experiment – fitter Patient auf Langzeit- Intensiv – läuft aus dem Ruder. Meine Nerven liegen blank und fusionieren mit den drei letzten zentralen Erlebnissen vor meiner OP: SEOM (transzendenter RAP), Sense 8 (Netflix- Serie) und Vulcano (Schrott-Katastrophenfilm). Die Zeit um mich dehnt sich rasant und bleibt abrupt stehen. Mein Geist verlässt meinen Körper und verbindet sich mit dem Nächstliegenden: Jason Bourne. Verdammst! Warum machen alle Superhelden solche Anfängerfehler? Ich hätte doch von “the flash” lernen müssen. So ein Bockmist: Jason hat Luft im Rippenfell. Deshalb versucht er sich die Seele aus dem Leib zu rotzen und bekommt keine Luft. Mein Mind zieht flux weiter, auf der Suche nach Entspannung und Ablenkung. So, ich habe massig Zeit, mich hier umzuschauen und Watergate war im Gegensatz hierzu kürzer als der Urknall.

Ich nehme nun den Weg durch die Lüftungsgitter und kann endlich einen Blick in den abgeschirmten Corona- Bereich wagen. Es ist verdammt stickig hier. Ach so, die Lüftung musste ja abgeschaltet werden. Wie in Gravity schwebt langsam eine ganz in weiß verhüllte Schwester an mir vorüber. Ich meine sogar hinter ihrem Plexiglasvisir dicke Schweißperlen auf ihrer Stirn zu erkennen. Ich muss hier schleunig wieder weg, denn mein Temperatursensor beginnt zu piepen; klar, nicht wegen der Wärme, sondern vor meinem eigenen Gepiepe nehme ich Reißaus. Finde ich hier denn nirgendwo Ruhe? Aber heute bleibt mir keine Tür verschlossen. So rein ins Schwesternzimmer. Hier bin ich gerettet. Die Nachtschwester hat eh kaum Zeit, sich hier aufzuhalten. Sie hechtet die ganze Nacht von Raum zu Raum und arbeitet die Alarmer aller

Geschundenen ab. Nur so geht die Nacht rum. Ich kehre hier mal kurz das Unterste zu oberst. Meine sterbliche Hülle liegt derweil reglos und mit leeren Augen im Bett...

So. Überstanden. Was für eine aufschlussreiche Nacht. Endlich Montag. Bringen wir noch schnell die fucking Lungenpunktion hinter uns und dann ab in die Normalstation. Mist, ich vergas, dass ich ja noch mit Jason konnectet bin. Also gut. Zusätzlich noch eine Punktion des Rippenfells. Halt, Stop! Warum bekommt nur er eine örtliche Betäubung? Zu spät. Aber zu unserem Glück ist der Arzt fix. Wir beide spüren nach dem Schmerz deutlich die Entspannung und Erleichterung beim Atmen. Zu meiner Beruhigung gab es gegen 11:00 Uhr noch eine kurze Showeinlage mit Stemmeisen und Bohrhammer. Eine Wohltat für meine gefolterten Ohren und der einzige Moment in dem ich mal intensiv abschalten konnte. Die Klinik saniert. Für Sekundenbruchteile fühle ich mich, wie zuhause. Weitere Details für eher handwerklich Interessierte in Teil 3 dieser Trilogie. Um 14:00 Uhr bin ich dann noch dran. Luft und Wasser sind nun beides OK. Ich frage den Arzt, was passiert, wenn meine örtliche Beteubung nachlässt: "Das zieht ein bisschen am Rücken". Und ab geht die Luzie. Mein Bett setzt sich in Richtung Normalstation in Bewegung. Ich werde würdig, wie ein siegreicher Champion aus dem Ring geschleppt. Ich winke den Schestern der Intensiv zum Abschied und jubele mit gefaltet erhobenen Händen: "Gott sei dank. Ich darf zurück in die Normalität." und ergänze den Gütigen schnell: "Verstehen Sie mich nicht falsch. Sie haben gute Arbeit geleistet. Aber ich dreh' hier noch durch."

Zugegeben. Ich musste mich erstmal selbst in Sicherheit bringen und ließ die einsamen Streiterinnen in ihrem teilweise zum Himmel stinkenden Elend zurück. Mein Herz gestählt, fühlte ich mich wie ein Bolide am Firmament. Kurz vor dem Verglühen spürte ich jedoch die innere Leere, wie es allen Superhelden ergeht. Was nutzen mir meine phantastischen neuen Kräfte, wenn ich nicht schnell einen würdigen Schurken als Gegner ausfindig machen kann?

Dies sinnierend holten mich die unkontrollierten Bewegungen meines schlingernden Bettes zurück in den Alltag. Kommandos ertönten vom Kopfende. Waghalsige Fahr- und Bremsmanöver erfolgten an der Fußseite. Ich vermute gleich: erster Tag auf Station. OK. Irgendwie muss es immer weitergehen. Und wir erreichen dann doch mein Domizil.

Ein lichtdurchflutetes Zimmer. Mit Ostblick. Panoramafenster, welches unten mit Wellnessbank abschliesst. Zwei große Flachbild-TV, zwei Minibars, zwei Wert-Tresore, zwei Schwestern-Rufe 24/7. Ich frohlocke. Hähh, warum räumt die Neue meine Minibar aus? Zwei Bionaden, zwei Fruchtsäfte und drei süße Snacks balanciert sie routiniert an mir vorbei und alle entschwinden. Gut, nach einer gedanklichen Sekunde, die ihr lediglich einen Vorsprung bis zur Türschwelle gelassen haben können, dreht sie um und wuchtet alles wieder zurück: "Sorry, das ist neu hier." Ich nutze die sich mir bietende Gelegenheit, um sie zu fragen: "Können Sie mir die Fernbedienung vom Bett geben?" Sie haut wieder wortlos ab und kehrt nach einer erneuten gedanklichen Sekunde mit einem Bettgalgen zurück. "Ich brauche keinen Bettgalgen. Geben Sie mir bitte die Fernbedienung für das Bett." Sie steckt den Galgen fest und mutiert spontan zu einer – sagen wir mal – Wohnungsmaklerin oder gar Stewardess: "Hier ist der Rufknopf für die Schwester." Übertrieben gestikuliert Sie den Herbeiruf einer Schwester: "Hiermit können Sie die Sonnenjalousie verstellen". Erneut spielt sie nur und ihre Hände deuten an, wie der Sonnenschutz ab- und aufwärts fährt: Hiermit können Sie den Fernseher ein- und ausschalten. Ich gucke wie ein Auto und denke an den kleinen Prinzen, der nie eine Frage vergessen hatte, die er einmal gestellt hatte. Diese meine Unachtsamkeit, dieses minimale geistige Abdriften nutzte sie schamlos aus. In Ihrer rechten materialisierte sich aus dem Nichts die Fernbedienung für mein Bett und ohne ein warnendes Wort

knallte sie mir das Bettoberteil gegen meine punktierte Lunge. Ich japste nach Luft. Ich wimmerte. Myriaden Sterne zogen bilderbuchartig in gleißenden Kaskaden an mir vorbei. Die Welt um mich versank. Mein Ego vaporisierte zu Sternenstaub. Durch das Dreieck des Bettgalgens sah ich die funkelnden Augen meiner Mutter und ich gab mich mit allen meinen Sinnen diesem Ur-Schmerz hin. In den Tiefen meines Unterbewusstseins sprangen wohlverschlossene Schubladen auf und entleerten ihre Inhalte. Ich versank im absoluten Chaos dieser Reize.

Doch moment, da war was: be kind, rewind. Rekapitulieren wir nochmal. Schwesternruf, Jalousie-Schalter, TV- Fernbedienung, Bettfernbedienung - Schmerz kurz überspringen (einmal reicht) -, da isses! Was macht meine Mutter hier? Wir beide Stirn an Stirn: "Es ist nicht schlimm." (siehe Teil 1). Ihr funklernder Blick und nun verstehe ich klar und deutlich ihre Botschaft: "Wir beide räumen hier mal auf".

Und unser neuer Superheld hatte bekommen, was jeder Held so flehendlich begehrt: Eine Mission. Die Schwester hatte sich mittlerweile wie Gollum in der Lava dematerialisiert. Ob sie wusste, dass sie ganz wesentlich, an der Rettung von Mittelerde beteiligt war? Genauer gesagt wäre ohne diese Kreatur die ohnehin hoffnungslose Mission zum Scheitern verurteilt gewesen.

Diese Klinik ist einfach die beste. Dennoch schickte sie mich durch ein Meer von Schmerz und Tränen und nichtsdestotrotz würde ich sie sofort wieder wählen. Sie zerstörte den machtvollen Ring meines naiven Vertrauens in die Fähigkeiten unseres Medizinsystems. Mit diesem Wissen hätte ich meiner Mutter Hüft- Operation mit allen Mitteln verhindert. Lieber hätte ich sie im Rollstuhl bis zum besseren Ende ihrer Tage und notfalls bis ans Ende der Scheibenwelt, geschoben. Und ich wusste jetzt: nur ein absolut robuster Mensch kann derartige Torturen unbeschadet überstehen.

Seltsam, aber so steht es geschrieben.

Drum seid auch Nächstesmal dabei,
bei Teil 3, namens:
Abgefahren

urheberrechtlich geschützt, kommerzielle Nutzung wird geahndet

Schachmatt in der Klinik 3/3

Eine Trilogie

Prolog:

jede Münze hat bekanntlich
nur drei Seiten.
Kinder und Narren beherrschen
die sichere Gratwanderung
entlang des Randes.

Teil 3: Abgefahren

Die Zimmertür schleift ganz leicht. Aber das genügt, mich aus meinem S3- Snooze- Zustand zu booten. Sprungbereit ist mein Blick zur Tür gerichtet, wo die Schwester das Licht angeknipst hat und ins Off spricht: "Was ist denn hier los?" OK. Von dort droht also keine Gefahr. Mein Kopf wirbelt so vorsichtig es geht in ihre Blickrichtung und erfasst schlagartig das ganze Malheur. Thomas Oge, mein Zimmernachbar, liegt wie jede Nacht auf der zur Sitzbank konfigurierten Fensterbank und schläft. Er muss sich zuvor wieder alle Kabel und Schläuche abgerissen haben. Im fünf Zentimeter- Radius ist der komplette Fußboden mit Blut besprenkelt. Selbst meine Matratze hat er erwischt. Auch hier gelang ihm, im 5 Zentimeter – Radius, einen akkurater Tropfenstreifen 10 cm breit, 2 Meter lang, zu fabrizieren. Sein Paser - Anschluss liegt, herausgerissen, mitten auf seiner Matratze: ein vollkommen surrealer Anblick. Hat was von abgerolltem Fliegenpilz. Nur, dass sich mir die obige Frage nicht stellt. Denn das ist die Nacht seit Thomas erstmals Marcumar erhalten hat, den Blutverdünner, den Gerinnungshemmer schlechthin. Noch am Mittag war die Klinik- Psychologin dagewesen um Thomas' Zustand auszuloten. Nachdem sie verschwunden war, sagte ich ihm: "Weißt Du eigentlich, wie kurz Du vor einer Fixierung im Bett gestanden hast? Hättest Du auf Ihre schlangenartige Frage: "Muß ich mir denn Sorgen machen, dass Sie sich etwas antun?" nur ansatzweise mit einer als "Ja" zu interpretierenden Äußerung reagiert, wär's das für Dich gewesen."

Aber fangen wir lieber von ganz vorne an. Also, als ich gerade nach meinem Upgrade im Kampf gegen den Ur-Schmerz obsiegte. Zurück blieb nur die tiefe Trauer um Mama. Was muss sie erst ausgehalten haben und wir alle konnten sie nicht davor beschützen. Alle Schleusen gingen auf und ich heulte mir die Seele aus meinem gebeutelten Leib. Na, ein Bisschen davon habe ich mir doch behalten, denn das brauchte ich für meine Säuberung- Mission: Next step: WLAN anzapfen. Her mit dem Klinik- Organigramm. Wer hat hier das Sagen? Komm schon, wer ist der Chef? Wo ist seine E-Mail- Adresse? Und los geht's. Ich schreibe alle Verbesserungspunkte der Intensiv- Station zusammen, immerhin 3 zentrale Mängel und 12 weitläufigere, die ebenfalls einer Betrachtung wert

sind. Nein, nicht für Sie. Das Schreiben wurde von meinem alter Superhelden Ego "streng vertraulich" eingestuft. Denn jedes Päckchen gehört an die richtige Stelle. Genauso gut könnte ich Ihnen jetzt von einem Sack Reis in Wuhan erzählen, der beim Umfallen einen weltweiten aggressiven Virus freigesetzt hat. Das würde natürlich keinen wirklich interessieren, weil der größte Teil unserer Menschheit gerade damit beschäftigt ist, seine eigene Haut zu retten.

Also zurück zu Thomas Oge. Das ist viel spannender. Seine Antwort auf mein "Hallo" erfolgt bereits nach 22 Minuten und 55 Sekunden. Gekonnt lässig und übertrieben beiläufig fragt er mich: "Und ... was machst Du so?" Check: Frage- Inhalt und Intonierung sind diametral widersprüchlich. Redlight on. Ein kurzer Sense 8- Hack in sein Brain ergibt: Thomas Oge, 45 Jahre alt, geboren in der Ukraine (auf'm Land), ein jüngerer Bruder, künstliche Herzklappe, Nach- OP, Zucker (der Boden klebt aber nur, weil ihm nachts eine Fanta ausgelaufen ist), wohnhaft in Mainhattan, Freundin hat ihn vor die Tür gesetzt, ratter, Result: kein Schurke. Redlight down.

"Ich arbeite seit ca. 4 Jahren im Flüchtlingsbereich, lasse mir die Lebensgeschichten der Asylbewerber erzählen und entscheide im Rahmen der Gesetze über deren Flüchtlingsstatus. Und Du...?" "Ich leite eine kleine Firma, im Trockenbau." Wie wahr gesprochen, sehe ich in den nächsten Stunden, Tagen und Nächten. Sein Telefon steht nie still: "Ja, können wir machen, gerade ist's aber schlecht. Ich bin im Krankenhaus, gut, in zwei Wochen..." "...Nein, kein Problem. Ok, wir sehen uns in zwei Wochen..." "...In zwei Wochen..." "Zwei Wochen..." Ansonsten stundenlange Telefonate mit seiner Mutter" natürlich auf Mithören gestellt. Leider komme ich nicht in ihr System, aber nach den Hintergrunzgeräuschen führt sie einen kleinen Laden, so eine Art Kiosk. Nachts schläft sie, im Gegensatz zu ihrem ältesten Sohn. Er hat aber Netflix und schaut sich alle Filme an, deren Dialoge ich seit Jahren schon mitsprechen kann, hier aber wenigstens werbefrei. In der ersten Nacht wundere ich mich noch, als die Nachtschwester zu ihm hereinstürzt: "Haben Sie sich alle Drähte abgemacht? Sie sollen nicht auf der Seite schlafen! Wenn Sie nicht hören, kommen Sie in die Aggro!" Sie stößelt ihn wieder an und weiter geht's mit Netflix. Er ist mir sympatisch, denn ich kann auch nicht schlafen. Quasi Brüder im Schmerz und Schlafentzug. Ich fahre geschlagene zweieinhalb Stunden das Bett in alle erdenklichen Position, auch mehr oder weniger abstruse Stellungen, die sich der Entwickler vorher nicht wirklich ausgemalt haben kann. Vorne schreit das durchtrennte Brustbein, hinten stöhnt die punktierte Lunge. Wie ein Fakir auf Glasscherben, auf dessen Brust sich eben ein Nilpferd hat niederplumpsen lassen. Nach zweieinhalb Stunden gebe ich auf, weil ich fürchte, der Stellmotor brutzelt gleich durch. Und ich weiß, nur ein wahrer Fakir brennt für den Schmerz. Auch mein Bett macht seitdem so gequälte Geräusche in der Endposition. Ich packe mein Netbook aus und gieße mein Schreiben an die Klinikleitung in Form. Der morgen erlöst mich um 4:45 Uhr ab 5:15 zelebriere ich den Sonnenaufgang im Bett. So, wie ab jetzt, jeden Morgen. Mir geht's super gut. Mein Herz läuft auf 180 und ich höre, wie die Nähte aneinander vorbeiknubbeln. Nach dem Frühstück haue ich das Leitungsschreiben raus. Schau'n wir mal. Jetzt steht erstmal mein erster offizieller Termin an. Einer der Betten- und Rollstuhl- Spediteure stürzt ohne Vorwarnung herein (die Tür war angelehnt, ich war zu lahm): "Können Sie Laufen?" "Ja" "Fahrstuhl!... Hinsetzen!... Sie sind 17, Sie sind 21" Und so schnell er erschienen ist, so schnell ist er verschwunden. Ich bin neugierig, denn der Wartebereich bietet MRT, CT oder Röntgen. Welches Schweinderl hätten Sie gerne? Alles klar, ich bin ja 21. Doof nur, dass keiner der diensthabenden Schwestern etwas mit der Zahlenmagie des Spediteurs anfangen kann. Aber zum Glück hat eine von ihnen meinen Namen auf ihrer Liste. Zurück zum Zimmer.

Nach dem Abnabeln vom Telemetrie- EKG bin ich außerhalb der Mahlzeiten nur noch auf der Sonnenterrasse zu finden. Dem Oberarzt stinkt das zwar, aber arsch geleck, mich fragt ja auch keiner. Thomas wagt ein neues Gespräch: "Ich muss bis zum Ersten meinem Freund 820 Euro bringen". "Wie?" "Ja, ich wohne in seiner Wohnung und er hat selbst noch keine neue Wohnung gefunden. Er selbst will nicht hierherkommen. Die S- Bahn ist ihm zu teuer." "Ähh Thomas, nenne diesen Typen bitte nicht Deinen Freund!" Aber vermutlich bin ich nur einem kulturellen Übersetzungsfehler aufgesessen. "Towarischtsch" ist gleichbedeutend mit, "wenn er mir nicht gleich den Schädel einschlägt, könnten wir theoretisch noch Kameradschaft schließen".

Die nächste Nacht im Alarmschlaf- Modus. Thomas gleichzeitig am Telefon, TV und seinem Netflix. Der nächste Tag, der nächste Bettenschupser holt mich ab. Mehr von diesem sogleich. Jetzt erstmal, wie versprochen zu den Bauarbeiten. Den einzig sinnvollen Geschehnissen, natürlich in meinem Ostflügel. Im 2. Stock wird saniert. Material kommt über's Fenster und ich sitze dabei in der ersten Reihe. Dann die Betonpumpe. Zwei Tage lang wird damit das Dach oberhalb des 5. OG abgedichtet. Mehrfach frisst sich die Pumpe fest. Wildes Geschrei mit Handzeichen, um den Kompressor zu übertönen. Ein Mobilkran hält das Schlauchsystem in Bewegung. Der Polier symbolisiert von der Kante des Dachs: "Nur noch 5 Sack, mit der Hand angemischt!" Wie wohltuend, hier kann man dem Fortschritt lauschen und zugucken.

Thomas habe ich meinen Trockenrasierer geliehen, er hat heute ein Date im 3. mit einer ukrainischen Putzkraft. "Ah, so siehst Du in zivil aus!" Leider verausgabte er sich dabei so sehr, dass er in dieser Nacht, wie eingangs beschrieben agiert. Gegen 02:30 Uhr steht er – gepeinigt von seinen Rückenschmerzen - auf, reißt sich alles vom Leib, stellt sich ans Fußende seines Bettes und pinkelt, aufrecht, wie ein Mann. Und trotz Dunkelheit trifft er zum größten Teil in die Pinkelflasche. Männer halt. Ich versteh ihn nur zu gut: warum kann es nicht einfach weitergehen, wie vor der OP?

Am nächsten morgen kommt die zu erwartende Wende, jedoch -wie so oft - völlig unerwartet. Sein Zucker - er misst selbst - ist auf auf 450. Wäre diese Fanta doch besser auch ausgelaufen. Er wird zeitweise in die Diabetes- Abteilung verlegt. Seine Klamotties bleiben hier. Ich knacke erstmals eine Stunde nach meiner OP, wohlwissend, dass gleich der Leiter der Klinik kommen wird. Er erscheint mit dem Oberarzt meiner Station. Nach kurzem Beschnupern stellt sich heraus, meine E-Mail ging zu seinem Chef. Inhaltlich hat der hier anwesende Leiter der Herzchirurgie keine Kenntnis, von dem, was ich verzapft habe. Mein Heimvorteil, in seiner Klinik: "Ein schönes ruhiges Zimmer haben Sie hier. Erzählen Sie mir bitte, was Sie stört." Mein Blick auf den nunmehr leblosen blauen Schlauch des Mobilkranauslegers gerichtet, lege ich los: "Also vorweg vielen Dank für die tadellos gelungene OP. Medizinisch sind Sie hier auf dem höchsten Stand. Ihr Pflegepersonal zerreißt sich und lässt sich viel mehr bieten, als ich mir überhaupt vorstellen kann. Ich möchte mich bei Ihnen über meinen Aufenthalt auf der Intensiv beschweren." Ich weiß, ich kann ihm jetzt alles erzählen. Ein Blick in seine Augen spiegelt die Ruhe des kompletten Kosmos wieder. Mir wird klar, ich kann ihm blind vertrauen und ich hacke mich besser nicht in sein System, denn das würde beileibe meine bescheidenen eigenen Kapazitäten sprengen. "Ich mach es Ihnen am besten an einem beliebigen Ereignis in Ihrer Klinik deutlich. Einer Ihrer Bettenspediteure schleuste mich und einen Rollstuhlfahrer gestern in die Wartezone zum Ultraschall. Wir reihten uns auf Platz 3 und 4 in die Schlange ein und der ältere Rollstuhlfahrer meinte, er müsse auf die Toilette. Ich amplifizierte ihn: "Hören Sie bitte, der Mann muss aufs Klo." Der Spediteur: "Das ist ist nicht meine Aufgabe. In fünf Minuten muss ich wieder im 5. Stock den nächsten holen und hier

abliefern” “Dann beeilen Sie sich bitte ganz schnell. Denn Sie werden dort ja dringender gebraucht, als hier.” “Ich kann ja auch nichts dafür.” Sobald er weg ist, frage ich den älteren Herren: “Hören Sie, wir beide dürfen das offiziell nicht, aber wenn Sie wollen, rolle ich Sie zum Klo” Gesagt getan. Aber ich frage Sie, was ist daran falsch, wenn ich, mit durchtrenntem Brustbein einen älteren Herrn zum Klo schubsen muss? Und gleich weiter: neben dem Herren hat der Bettenspediteur jetzt noch eine zierliche ältere Frau auf Platz 5 geparkt: “Gute Frau, warum jammern Sie ständig?” “Ich bin so hilflos, keiner hat mir für diese Untersuchung beim Anziehen geholfen. Die Schwester meinte, dass kann ich alleine schaffen. Ich habe eine halbe Stunde zum Anziehen gebraucht. Und weil sie mir für meine Herzklappe am Bein eine Ader entnommen haben, kann ich nicht einmal eine Hose anziehen. Überall Schläuche. Mir ist kalt.”” Der Leiter der Herzchirurgie nickt verständnisvoll. “Herr Schmitt, ich sage Ihnen, ich werde mir Ihre E-Mail besorgen und dann werden wir Punkt für Punkt durchgehen.” Ich kontere: “Unabhängig davon werde ich einen Internetblock über meine Erlebnisse posten.” Er rollt fast unmerklich mit seinen Augen. Erleichterung im Gesicht meines Stationsoberarztes. Mission erfüllt! Für alle Interessierten, was ergab der Hack in die Vita der älteren Dame: Frau Sanchez, aus Frankreich, 80 Jahre jung, Diabetikerin, die Wunde am Bein heilt nicht, zwei Töchter, eine in England, die andere unterstützt sie in Deutschland, soweit die Corona- Auflagen es zulassen; Frau Sanchez’ Statement: “Wenn ich hier heil rauskommen sollte, werde ich in meinem Leben nicht mehr in ein Krankenhaus gehen.”

Happy Ant. Ab diesem Moment wurde ich auf Station behandelt, wie eine plattgefahrene Tomate. Ich lag meistens auf der Fensterbank, beobachtete das quirlige Treiben der Bauarbeiter und analysierte die 5 Kardinalfehler aller Kliniken. Aber das gehört auch nicht hierher, das gehört in die Politik (versuchen Sie bitte einmal nicht an den chinesischen Reissack zu denken). Thomas kam an meinem letzten Normalstation – Tag zurück auf Station. Zur Freude Aller. Wenn auch in ein anderes Zimmer.

Sie stellen sich nun die Frage, wie viel dieser Trilogie war wahr, wie viel war Wirrwar und ist lediglich Ausfluss meiner schwerst erkrankten Phantasie. Um diese Matrix sauber zu durchdringen reicht es nicht, wenn ich Ihnen die Wahl lasse, zwischen der roten und der blauen Wahrheitsspiele. Schließlich hat sich mein eigener Medikamentenkonsum durch diese Aktion von zuvor 0 auf nunmehr 8 Präparate gesteigert. Diese werden mich bis ans Ende meiner Tage begleiten. Nein, wir halten uns ans Drehbuch und befragen das Orakel, in Persona: meinen Hausarzt.

Gestern nachmittag rief ich erst bei ihm an. Mit dem Zauberwort “Herzprobleme” hatte ich sofort einen Termin. Gerade eben blickt er mit finsterner Mine auf mein Schnell- EKG und fragt: “Guter Herr, wie alt sind Sie?” Ich antworte wahrheitsgemäß: “Im September werde ich 55.” Er schaut zu mir, Kunstpause: “Sie sind Optimist !!!”

Ratlosigkeit meinerseits. Um mir auf die Sprünge zu helfen, vertieft er sich schauspielerisch in mein EKG und zieht demonstrativ die Augenbrauen zweimal kurz nach oben.

Die besten Geschichten schreibt das Leben.

Wir nehmen uns leider nicht die Zeit,

sie aufzuschreiben.

So erfuhr ich im Nachgang dieser Ereignisse von den vielzähligen Grenzerfahrungen anderer Patienten/ Patientinnen. Wie zum Beispiel den bunten Moskitos, die unter der Türschwelle hereinschweben, während sich der Verstand dadurch beruhigt, dass er den Haaren auf dem gepflegten Damenbein beim Wachsen zuschaut. Schmetterlingsgleich flattern die schillernden Wesen um meinen Kopf herum und fliegen zum Teil taumelnd gegen die Scheibe. Und doch sind sie wehrhaft, bis in ihren Saugapparat. Irritiert frage ich: "Siehst Du sie auch?"

Seltsam, aber so steht es geschrieben.

urheberrechtlich geschützt, kommerzielle Nutzung wird geahndet